

FRANZ MUSSNER · PASSAU

## Kirche und Judentum

### *1. Der schmerzhafteste Trennungsprozeß der Kirche von Israel*

Historische Tatsache ist, daß sich die Kirche schon im 1. Jahrhundert n. Chr. von der jüdischen Glaubensgemeinschaft getrennt hat. Das geschah nicht von heute auf morgen. Nach den Erzählungen der Apostelgeschichte fühlte sich die Jerusalemer Urgemeinde durchaus noch mit dem Tempel verbunden. »Täglich verharren sie einmütig im Tempel, und in ihren Häusern brachen sie das Brot und hielten Mahl mit Frohlocken und in Lauterkeit des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volk« (Apg 2,46f.). Sie besuchten noch täglich den Tempel, sehr wahrscheinlich zu den zwei Tamid-Gebetszeiten; vgl. 3,1: »Petrus und Johannes gingen zur Stunde des Gebets, der neunten, in den Tempel hinauf«. Die Bemerkung: »in ihren Häusern brachen sie das Brot«, die sich möglicherweise auf die Eucharistiefeier in Verbindung mit dem Agapenmahl bezieht, weist freilich bereits auf eine beginnende Sonderexistenz der Urgemeinde neben (noch nicht gegen) Israel hin mit einem damit verbundenen eigenen Selbstverständnis und »Kultbewußtsein«. Alsbald aber gab es heftige Spannungen. Nach der Rede des Petrus auf dem Tempelplatz (3,11–26) mit dem Vorwurf: »Den Urheber des Lebens habt ihr getötet« und der Verkündigung: »Gott aber hat ihn von den Toten auferweckt« (3,15), »traten die Priester, der Tempelhauptmann und die Sadduzäer zu ihnen. Sie waren aufgebracht, weil die Apostel das Volk lehrten und in Jesus die Auferstehung von den Toten verkündeten. Sie nahmen sie fest ...« (4,1ff.). Die von den Aposteln beanspruchte Lehrvollmacht im Tempelbereich und ihre Christusverkündigung wurden zum Anlaß für gewaltsames Vorgehen gegen sie. Auch wenn die Reden der Apostelgeschichte Gestaltungen ihres Verfassers sein sollten, wie

FRANZ MUSSNER, 1916 in Edlham/Oberbayern geboren, studierte Theologie in Passau, München und Rom. Nach seiner Habilitation 1952 lehrte er *Biblische Theologie (Neues Testament)* in München, Trier und ab 1967 bis zu seiner Emeritierung in Regensburg; 1985 wurde er für sein in mehrere Sprachen übersetztes Werk »*Traktat über die Juden*« mit der Buber-Rosenzweigmedaille ausgezeichnet.

heute vielfach angenommen wird, so nennen sie zweifellos die realen Gründe, die zur allmählichen Trennung der Kirche von Israel führten. Diese Gründe hatten vor allem mit der christologischen und soteriologischen Verkündigung der Urkirche zu tun, die für viele jüdische Ohren nicht akzeptabel war, was bis heute gilt. Als Paulus und Barnabas an einem Sabbat in die Synagoge der Stadt Antiochia in Pisidien gingen (vgl. dazu Apg 13,12–52) und dort ihr Christuskerygma vortrugen mit dem soteriologischen Spitzensatz: »Ihr sollt also wissen, meine Brüder: Durch diesen [den von Gott von den Toten auferweckten Jesus] wird euch die Vergebung der Sünden verkündet, und in allem, worin euch das Gesetz des Mose nicht gerecht machen konnte, wird jeder, der glaubt, durch ihn gerecht gemacht« (13,38f.), da »widersprachen [die Juden] den Worten des Paulus und stießen Lästerungen aus«, worauf die beiden Missionare »freimütig erklärten: Euch mußte das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt ..., wenden wir uns jetzt an die *Heiden*« (13,45f.). Damit ist der Bruch zwischen Kirche und Israel schon deutlich genug angesprochen. Und endgültig wird er konstatiert, als Paulus in Rom den dortigen Juden ohne großen Erfolg das Evangelium verkündet. Er entläßt sie mit dem »Verstockungs«-Zitat aus Jes 6,9f. und fügt noch hinzu: »darum sollt ihr nun wissen: Den *Heiden* ist dieses Heil Gottes gesandt worden. Und sie werden hören!« (Apg 28,25–28). Zur Zeit der Abfassung der Apostelgeschichte war der Trennungsprozeß zwischen Kirche und Israel schon weithin vollzogen.<sup>1</sup>

## 2. Antijudaismus im Neuen Testament?

Hängt mit dem Trennungsprozeß der Antijudaismus (»Antisemitismus«) zusammen, der im Neuen Testament anzutreffen ist? So etwa in 1 Thess 2,14–16 und vor allem im Matthäus- und Johannes-Evangelium und auch in der Apostelgeschichte? Darauf kann in diesem Zusammenhang nur kurz eingegangen werden. Zunächst muß man wohl feststellen: »die neutestamentlichen Antijudaismen gehören in jedem Fall in den Trennungsprozeß von Juden und Christen, der sich nicht ohne Bitterkeit und Verletzungen vollzogen hat« (G. Theißen)<sup>2</sup>, und zwar mit »Bitterkeit und Verletzungen« auf beiden Seiten.

In Thess 2,14–16 macht der Apostel den Juden den Vorwurf, sie hätten Jesus und die Propheten getötet und die Christen verfolgt, sie gefallen Gott nicht und sind allen Menschen feindlich gesinnt; sie würden die Heidenmission der Christen hindern, und füllen so ihre Sünden allzeit auf. Das klingt hart antijüdisch. Dahinter stehen gewiß bestimmte Missionserfahrungen, aber die Vorwürfe werden von Paulus verallgemeinert

und in die sprachlichen Schablonen des antiken Antisemitismus gekleidet. In dem mehrere Jahre später geschriebenen Römerbrief redet der Apostel ganz anders; zwar kommt er in ihm auf die »Verstockung« Israels dem Evangelium gegenüber zu sprechen, aber im gleichen Atemzug kündigt er die Rettung »ganz Israels« durch den »Retter aus Zion« (den Parusiechristus) an (vgl. Röm 11,25f.). Er selbst hat also seinen »Antijudaismus« unterdessen aufgegeben.<sup>3</sup>

Im Matthäus-Evangelium stößt man auf antijüdisch und antipharisäisch klingende Töne, besonders etwa in den Weherufen in Mt 23,13–33 und in der anschließenden Gerichtsandrohung in 23,34–36, oder im Gleichnis von den bösen Winzern (21,33–46). Eine verheerende Wirkung bis in unsere Tage löste die sog. Selbstverfluchung des jüdischen Volkes beim Prozeß gegen Jesus vor Pontius Pilatus aus, die in 27,25 zu lesen ist: »Da rief das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!« Das ist Sondergut des Mt – in seiner Mk-Quelle steht der furchtbare Satz nicht. Der bedeutende Mt-Kommentator U. Luz bemerkt dazu: »Die Wahrheit dieser gräßlichen Szene ist für ihn [den Mt-Evangelisten] keine historische: Er hat in seiner Gegenwart erfahren, daß sein ganzes Volk Israel Jesus ablehnt; diese Erfahrung trägt er in die Geschichte Jesu zurück und sagt, was sie für das Volk bedeutet.«<sup>4</sup>

Auch im Johannesevangelium trifft man auf harten »Antijudaismus«, so schon in dem häufig mit einem negativen Akzent versehenen Begriff »die Juden«, besonders aber in den scharfen Invektiven Jesu gegen die Juden: »Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt« (Joh 8,23); »Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt« (8,44a). Der Neutestamentler E. Grässer bemerkt zu Joh 8,37–47: »Es ist weithin *communis opinio* der Exegeten, daß diese äußerste Zuspitzung der antijüdischen Polemik des vierten Evangeliums historisch nur zu begreifen sei als Reflex des zeitgenössischen Kampfes zwischen Kirche und Synagoge, wie ihn unser Verfasser um die erste Jahrhundertwende herum erlebt habe«, aber das primäre Motiv sieht Grässer, wohl mit Recht, »nicht in dieser Zeitgeschichte«, vielmehr: »Es ist ein streng *theologisches*: mit dem Begriff *Ἰουδαῖοι* [Juden] ... wird ein *Paradigma* gegeben für das, was die Offenbarung als Krisis bewirkt: sie scheidet zwischen der Welt und den Glaubenden.«<sup>5</sup> Das will der Evangelist seiner Adressatengemeinde ins Bewußtsein rufen. Doch vergesse man nicht, was im Joh-Evangelium auch zu lesen ist: »Das Heil ist aus den Juden« (4,22);<sup>6</sup> dazu bemerkte ich in meinem »Traktat über die Juden«: »Darf die heutige Christenheit den Satz je vergessen? Hätte ihn die Christenheit nie vergessen, wäre ein theologischer Antisemitismus mit seinen furchtbaren Folgen vielleicht nicht möglich gewesen. Sätze haben ihre Konsequenzen.«

zen!«<sup>7</sup> Doch ist grundsätzlich zu überlegen, ob man wirklich von einem neutestamentlichen »Antijudaismus« reden kann. Denn es ist festzuhalten:

1. Torakritik ist nicht identisch mit Antijudaismus; Torakritik ist vielmehr ein innerjüdisches Phänomen.

2. »Israelkritik« ist noch lange nicht identisch mit Antijudaismus – massive »Israelkritik« begegnet auch bei den Propheten Israels oder in den Psalmen.

3. Der christologisch und soteriologisch fundierte Überzeugungsglaube der Christen führte von sich aus zur Distanzierung von der jüdischen Glaubensüberzeugung, was auch umgekehrt gilt.

4. Die christologischen Lehren der Urkirche führten notwendig zu einem neuen Verstehen des »Alten Testaments«<sup>8</sup>, jedoch in Verbindung mit der festen Überzeugung, daß es derselbe Gott ist, der in der Geschichte Israels wie in der Geschichte Jesu gehandelt hat als »der eine Gott«, der nicht bloß der Gott der Juden, sondern auch der Heiden ist (vgl. Röm 3,29).

5. »In Christus hat sich der Gott Israels gerade als der seinen Verheißungen treu bleibende Gott in neuer Weise definiert«; deshalb darf das »Zeugnis von Jesus Christus ... gerade *nicht*, wie es zumeist geschehen ist, antijüdisch gedeutet und verwandt werden« (D. Sänger).<sup>9</sup>

6. Es muß unterschieden werden zwischen den Aussageabsichten der neutestamentlichen Autoren und ihren wirkungsgeschichtlichen Folgen, wobei sich nicht leugnen läßt, daß die judenkritisch klingenden Formulierungen des Neuen Testaments wirkungsgeschichtlich dominant blieben, z. T. bis zum heutigen Tag.<sup>10</sup>

7. »Die judenkritischen Aussagen des Neuen Testaments sind weder zu tilgen noch zu ignorieren, sondern kritisch zu interpretieren. Spätestens seit dem Holocaust ist diese Aufgabe theologisch unabweisbar. Indem der Holocaust unsere Wahrnehmung biblischer Texte verändert, besitzt er eine auch hermeneutisch zu reflektierende Funktion im Kontext ihrer Rezeption« (D. Sänger).<sup>11</sup>

8. Unbestreitbar ist die lange währende Israelvergessenheit der Kirche(n).

### 3. Die Neubesinnung der Kirche(n)<sup>12</sup>

Auch wenn es im Verlauf der Kirchengeschichte (und politischen Geschichte) manche Verlautbarungen zugunsten der Juden gegeben hat, etwa in Form von »Schutzbriefen«, eine wirklich erfolgreiche Neubesinnung setzte im Bereich der katholischen Kirche erst mit dem II. Vati-

kanischen Konzil ein: Dekret *Nostra Aetate* (Nr. 4). Seine Hauptausagen:

- Die Kirche ist »mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden«.
- Die Kirche hat von Israel die Offenbarung des Alten Bundes empfangen, die ihren schriftlichen Niederschlag im »Alten Testament« gefunden hat.
- Die Kirche wird genährt von der »Wurzel des guten Ölbaums«.
- Die Kirche anerkennt die heilsgeschichtlichen Vorzüge Israels, wie sie vom Apostel Paulus in Röm 9,4f. aufgezählt werden.
- Jesus, seine Mutter Maria, seine Apostel und »die meisten jener ersten Jünger, die das Evangelium Christi der Welt verkündet haben«, stammen aus dem Judentum.
- Die Juden sind »immer noch von Gott geliebt um der Väter willen« (vgl. Röm 11,28b).
- Die Kirche wartet zusammen mit den Juden auf den »Tag des Herrn«, der erst die endgültige Erlösung der Welt bringen wird.
- Im Hinblick auf das reiche geistliche Erbe Israels verpflichtet sich die Kirche, »die gegenseitige Kenntnis und Achtung zu fördern«.
- Die Juden dürfen »nicht als von Gott verworfen oder verflucht« angesehen werden. Das Konzil lehrt ausdrücklich, daß die Ereignisse des Leidens Jesu »weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden« zur Last gelegt werden dürfen.

Die vatikanische »Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum« erließ am 1. Dezember 1974, »*Richtlinien und Hinweise* für die Durchführung der Konzilserklärung *Nostra Aetate*, Artikel 4«; und am 24. Juni 1984 »*Hinweise* für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der Katholischen Kirche« mit den wichtigen Sätzen: »Die Geschichte Israels ... ist eine historische Tatsache und ein Zeichen im Plan Gottes, die Deutung erheischt. Auf jeden Fall muß man sich von der traditionellen Auffassung freimachen, wonach Israel ein bestrafte Volk ist, aufgespart als lebendes Argument für die christliche Apologetik. Es bleibt das auserwählte Volk, der gute Ölbaum, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingepropft sind ...«.

Hingewiesen sei dann wenigstens noch auf folgende drei Papiere, die sich mit dem neu gewonnenen Verhältnis der Kirche katholischerseits mit dem Judentum befassen:

- Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: »Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit« vom 22. November 1975.
- Arbeitspapier des Gesprächskreises »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken: »Theologische Schwerpunkte des jüdisch-christlichen Gesprächs« vom 8. Mai 1979.

– »Erklärung« der Deutschen Bischöfe »Über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« vom 28. April 1980, zu der der Papst in seiner Ansprache vor dem Zentralrat der Juden in Deutschland in Mainz am 17. November 1980 bemerkte: »Es ist mein dringender Wunsch, daß diese Erklärung geistiges Gut aller Katholiken in Deutschland werde!«

#### 4. Papst Johannes Paul II. über die Juden

Kein Papst hat sich so häufig und so oft positiv über das Volk der Juden geäußert wie Johannes Paul II. Fast bei allen seinen Pastoralreisen empfing er auch eine Abordnung der Juden, wie seinerzeit in Mainz. Er kommt dabei immer wieder auf das Konzilsdekret *Nostra Aetate* zu sprechen. Er selber schreibt in seinem bekannten Interview-Buch »Die Schwelle der Hoffnung überschreiten«: »Anlässlich meiner apostolischen Reisen bin ich stets bemüht, auch die Vertreter der jüdischen Gemeinde zu treffen. Doch ein völlig außergewöhnliches Erlebnis war für mich zweifellos *der Besuch der römischen Synagoge* ... Bei diesem denkwürdigen Besuch bezeichnete ich die Juden *als ältere Brüder im Glauben*. Dies sind Worte, die in Wirklichkeit zusammenfassen, was das Konzil gesagt hat, und sie wurden aus tiefer christlicher Überzeugung heraus gesprochen ... Dieses außergewöhnliche Volk trägt weiterhin die Zeichen der göttlichen Erwählung in sich ... Israel hat fürwahr für seine ›Erwählung‹ bezahlt. Und vielleicht ist es hierdurch dem Menschensohn ähnlicher geworden, der dem Fleische nach schließlich ein Sohn Israels war: Der zweitausendste Jahrestag seiner Ankunft auf Erden wird auch für die Juden ein Fest sein.«

#### 5. Israel und die Juden im »Katechismus der Katholischen Kirche«

Erfreulicherweise spiegelt sich auch in diesem »Katechismus« die Neubesinnung der Kirche über das Volk der Juden sehr deutlich. Es wird an die Erwählung Israels erinnert: »Gott unser Schöpfer, hat sich Israel zu seinem Volk erwählt ...« (Nr. 196). »Israel ist das priesterliche Volk Gottes, über dem ›der Name des Herrn ... ausgerufen ist‹ (Dtn 28,10). Es ist das Volk derer, ›zu denen Gott zuerst gesprochen hat‹ ..., das Volk der ›älteren Brüder‹ im Glauben Abrahams« (Nr. 63), dem er »seinen Namen wissen ließ« (Nr. 203), in dem Gott »Vater« genannt wird (Nr. 238). »Die Liebe Gottes zu Israel wird mit der Liebe eines Vaters zu seinem Sohn verglichen. Diese Liebe ist größer als die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern« (Nr. 219), verbunden mit dem Zitat aus Jer 31,3 in

Nr. 220: »Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt«. Die Berufung Israels ist unwiderruflich (Nr. 839, unter Hinweis auf Röm 11,29). Interessant ist die Formulierung in Nr. 762: »Israel wird erwählt, um das Zeichen der künftigen Sammlung aller Nationen zu sein«; diese »Sammlung« ist ja das Heilsziel Gottes.<sup>13</sup> Gott ist der »Vater« Israels aufgrund des Bundes und der Gabe des Gesetzes an Israel, seinen »Erstgeborenen« (Ex 4,22) (Nr. 238). Damit sind zwei wichtige Stichwörter genannt: »Bund« und »Gesetz« (Tora). In Nr. 762 wird daran erinnert, daß die Propheten Israel anklagen, »es habe den Bund gebrochen und sich wie eine Dirne benommen. Sie kündigen den neuen und ewigen Bund an« (unter Hinweis auf Jer 31,31–34; Jes 55,3). Die Propheten reden zur rechten Zeit von den wiederholten Bundesbrüchen Israels, aber die Formulierung in Nr. 762 könnte dennoch mißverständlich sein, als ob Gott den alten, von Israel gebrochenen Bund deshalb endgültig kündigen würde, während in Wirklichkeit der »neue« Bund Gottes mit *Israel* (nicht mit den Völkern!) ein *erneuerter* Bund sein wird.<sup>14</sup> Der Papst sprach ausdrücklich in Mainz von dem »von Gott nie gekündigten Bund« mit Blick auf die Juden! Und was das Thema »Gesetz« (Tora, Halacha) angeht, so wird dazu in Nr. 710 mit Recht bemerkt: »Die Mißachtung des Gesetzes und die Untreue gegenüber dem Bund führen zum Tod«, und in Nr. 709: »Als Zeichen der Verheißung und des Bundes hätte das Gesetz das Herz und die Einrichtungen des aus dem Glauben Abrahams hervorgegangenen Volkes bestimmen sollen«, was nach dem Zeugnis des Alten Testaments häufig nicht der Fall war. Es wird in Nr. 708 im Anschluß an Paulus daran erinnert, daß die »göttliche Pädagogik ... sich insbesondere in der Gabe des Gesetzes« zeigte. »Der Buchstabe des Gesetzes wurde gleichsam als »Zuchtmeister« gesehen, um das Volk Christus entgegenzuführen (Gal 3,24).« Nachdem aber gerade auch im katechetischen Bereich vielfach unsachgemäße, von christlichen Vorurteilen genährte Äußerungen über das »gesetzliche« Leben des Juden anzutreffen sind, müßte wohl in einem »Katechismus« nach Auschwitz das genuin *jüdische* Verständnis des Lebens nach Tora und Halacha zur Sprache gebracht werden, damit gerade beim Thema »Gesetz« jeder Antijudaismus vermieden wird.<sup>15</sup> Was Jesus und das Gesetz angeht (vgl. dazu Nr. 577–582), so heißt es in Nr. 581: »Jesus schafft das Gesetz nicht ab, sondern erfüllt es, indem er von Gott her dessen endgültige Auslegung bietet: »Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist ... Ich aber sage euch« (Mt 5,33–34)«, wobei jedoch nicht übersehen werden sollte, was häufig gerade auch wieder im katechetischen Bereich übersehen wird, daß die griechische Partikel *de*, die gewöhnlich mit »aber« übersetzt wird, in den »Antithesen« der Bergpredigt meist gar nicht einen adversativen, antithetischen Sinn hat, vielmehr

einen weiterführenden: »ich sage euch *darüber hinaus*«; das ist Toraverschärfung durch Jesus! Nr. 580: »Jesus geht bei der Erfüllung des Gesetzes so weit, daß er sogar den ›Fluch des Gesetzes‹ (Gal 3,13) auf sich nimmt, den jeder auf sich zieht, ›der sich nicht an alles hält, was zu tun das Buch des Gesetzes vorschreibt‹ (Gal 3,13)«.

Was den Prozeß gegen Jesus von Nazareth angeht, so ist im »Katechismus« die Überschrift über den Nrn. 597f. sehr wichtig: »Die Juden sind für den Tod Jesu nicht kollektiv verantwortlich«, unter Hinweis auf *Nostra Aetate*, Nr. 4, ebenso die Formulierung in Nr. 597: »Noch weniger darf man den Schrei des Volkes: ›Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‹ (Mt 27,25) ... zum Anlaß nehmen, die Schuld auf die Juden anderer Länder und Zeiten auszudehnen«. Hier wäre noch der Hinweis am Platz gewesen, daß die Juden nicht als »Gottesmörder« bezeichnet werden dürfen, was seit Meliton von Sardes häufig geschehen ist und zu der unter Christen weit verbreiteten Meinung verführte: Alles, was den Juden im Verlauf ihrer Geschichte seit Christus widerfahren ist einschließlich Holocaust, sei die gerechte Strafe für ihren »Gottesmord«!

Was das brisante Thema »Pharisäer« angeht, die in den Erzählungen der Evangelien zusammen mit den Schriftgelehrten als die besonderen Gegner Jesu erscheinen, so wird in Nr. 575 mit Recht eine gewisse Nähe Jesu zu den Überzeugungen der Pharisäer betont, und es heißt dann in Nr. 579: Der »Grundsatz, daß das Gesetz in vollem Umfang und zwar nicht nur dem Buchstaben, sondern auch seinem Geiste nach zu halten sei, war den Pharisäern teuer. Indem sie ihn für Israel hervorhoben, brachten sie viele Juden der Zeit Jesu zu einem gewaltigen religiösen Eifer«. Wenn jedoch anschließend daran zu lesen ist: »Sollte dieser Eifer nicht in eine ›scheinheilige‹ Kasuistik ausarten, mußte (Jesus) das Volk auf das unerhörte Eingreifen Gottes vorbereiten ...«, so könnte ein solcher Satz bei unerleuchteten Lesern doch wieder die alten Vorurteile wecken, nach denen die Pharisäer scheinheilige Kasuisten gewesen seien. Solche Vorurteile spielten bekanntlich in Predigt und Katechese eine große Rolle. Im Sinne der Vatikanischen »Hinweise« vom 24. Juni 1985 müßte deshalb zwecks Abbaus dieser Vorurteile über die Pharisäer ihr genuines Wollen gerade auch in einem »Katechismus« zur Sprache kommen und zwar so, wie es heutigem Forschungsstand entspricht: »Die Pharisäer waren ... eine auf die Chasidim der Makkabäerzeit zurückgehende *palästinische Heiligungsbewegung* von Laien, deren Ziel vornehmlich die rituelle Heiligung des täglichen Lebens in Eretz Israel war, wie sie von den Priestern im Heiligtum gefordert wurde. Das ganze von Gott seinem erwählten Volk verheißene Land sollte zum Heiligtum Gottes werden« (M. Hengel).<sup>16</sup> Heiligung des Alltags im Land Israel: das

war das Grundanliegen der Pharisäer! Und das war auch ein Grundanliegen Jesu. Daß die Pharisäer, mit denen sich Jesus in halachischen Fragen auseinandergesetzt hat, in den Evangelien zu den besonderen Gegnern Jesu »hochstilisiert« wurden, hängt historisch damit zusammen, daß sie die einzige Gruppe waren, die die Katastrophe des Jahres 70 n. Chr. einigermaßen heil überstanden hat. Die Prozeßgegner Jesu waren nicht sie, sondern nach dem Zeugnis der Evangelien die Sadduzäer. Daß es überhaupt zum Prozeß gegen Jesus gekommen war, hat nichts mit einem »tragischen Irrtum« (Nr. 591) des Hohen Rates zu tun, sondern mit dem unerhörten Anspruch Jesu, der das Synedrium aufgrund seiner Glaubensüberzeugung von der Einzigkeit Gottes (»Schema Israel«!) zu dem Urteil kommen ließ, Jesus von Nazareth sei ein »Gotteslästerer«, der den Tod verdient.<sup>17</sup>

Und wenn es in Nr. 436 heißt: »Jesus hat in seinem dreifachen Amt als Priester, Prophet und König die messianische Hoffnung Israels erfüllt«, so steht dem stets der jüdische Einwand gegenüber: Er war nicht der Verheißene, weil er in Wirklichkeit die messianischen Hoffnungen nicht erfüllt hat, vor allem nicht die Ansagen der Propheten Israels über den die Völker umspannenden Frieden und die alle Menschen, besonders die Armen, umfassende Gerechtigkeit in der messianischen Heilszeit. Auf diesen jüdischen Einwand müßte m. E. auch ein Katechismus eingehen, zumal mit ihm die auch katechetisch bedeutsame Frage zusammenhängt: Was ist durch Jesus von Nazareth Neues in die Welt gekommen (eine Frage, die gar nicht so leicht zu beantworten ist!).<sup>18</sup>

Nach Nr. 60 wird das aus Abraham hervorgegangene Volk »zum Wurzelstock, dem die gläubig gewordenen Heiden eingepropft werden« (unter Verweis auf Röm 11,17–18.24) als der »Wildölbaum« in den »Edelölbaum«, womit der Apostel Israel meint, weshalb die Kirche sich niemals über Israel, auch nicht über die »verstockten« Juden, hochmütig erheben darf, sondern sich fürchten soll, weil auch sie jederzeit von Gott wieder »ausgehauen« werden kann (vgl. Röm 11,20–22). In Nr. 751 kommt der Katechismus auf den Begriff »Kirche«, seine sprachliche Herkunft, zu sprechen und verbindet ihn richtig mit der »Versammlung des auserwählten Volkes vor Gott ..., vor allem für die Versammlung am Sinai, wo Israel das Gesetz erhielt und von Gott zu seinem heiligen Volk gemacht wurde«; der unmittelbar folgende Satz könnte aber Anlaß zu einem schlimmen Mißverständnis sein: »Die christliche Urgemeinde sah sich als Nachfolgerin [!] dieser Versammlung und nannte sich deshalb Kirche«. Der Begriff »Nachfolgerin« könnte leicht im Sinne der sog. Substitutionstheorie mißverstanden werden, nach der die Kirche *an die Stelle* Israels getreten sei, und die bekanntlich in der Geschichte der Kirche eine arge Rolle gespielt hat.

Die Nr. 674 kommt auf die Parusie des Herrn zu sprechen: »Das Kommen des verherrlichten Messias hängt zu jedem Zeitpunkt der Geschichte davon ab, daß er von ›ganz Israel‹ (Röm 11,26) anerkannt wird, über dem zum Teil ›Verstockung liegt‹ (Röm 11,25), so daß sie Jesus ›nicht glauben‹ (Röm 11,20)«. Nirgends im Neuen Testament, und gewiß auch nicht in Röm 11, steht, daß es vor der Parusie des Herrn zu einer »Massenbekehrung« der Juden zum Evangelium kommen wird und daß das »Kommen des Messias ... zu jedem Zeitpunkt der Geschichte« davon abhängt, daß Jesus von ganz Israel anerkannt wird. »Ganz Israel« wird nach Röm 11,26 *sola gratia*, »allein aus Gnade«, bei der Parusie durch den »Retter aus Zion«, den wiederkommenden Herrn, »gerettet werden«, wie es Jesus selber angesagt hat: Dem Parusiechristus werden auch die Juden entgegenrufen: »Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!« (vgl. Mt 23,39).<sup>19</sup> Der Jude bleibt bis zur Parusie des Herrn neben der Kirche als lebendiger Zeuge für die Konkretheit der Heilsgeschichte.<sup>20</sup>

Damit möchte ich diesen Abschnitt meines Beitrags beenden, wobei ich nochmals bemerken möchte, daß die Verfasser des »Katechismus der Katholischen Kirche« sich redlich bemüht haben, über das Verhältnis der Kirche zu Israel so zu schreiben, wie es dem Konzilsdekret *Nostra Aetate*, Nr. 4 entspricht. Freilich bleiben Desiderate, auf die hinzuweisen ich mir erlaubt habe. Grundsätzlich meine ich, daß die Katechese nach Auschwitz nicht dieselbe sein kann wie vor Auschwitz.<sup>21</sup> Das hätte man bei der Abfassung dieses »Weltkatechismus« doch noch mehr bedenken müssen; denn »Auschwitz« geht die ganze Welt an, da es den Juden überall gibt.

## 6. Zum Grundlagenabkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel

Es geht mir im Rahmen dieses Beitrags nicht darum, die politischen Elemente dieses hochbedeutsamen *Grundlagenabkommens* zu analysieren, vielmehr darum, die *theologischen* Elemente, die in ihm angesprochen sind, ins Auge zu fassen, zumal man lesen und hören konnte, es handle sich bei ihm um einen exklusiv politischen Vorgang zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel. Primär ist freilich das Abkommen seiner Natur nach ein politischer Vorgang, aber weder der Staat Israel noch der Heilige Stuhl sind rein politische Gegebenheiten, sondern sie besitzen beide »theologische« Dignität, auch wenn das für den Fall des Staates Israel von arabischer Seite verständlicherweise bestritten wird. In Art. 11 (§ 2) ist ausdrücklich von dem »eigenen Charakter« des Heiligen Stuhls die Rede.

Worin sind die »theologischen« Elemente des Abkommens zu sehen, das am 30. Dezember 1993 unterzeichnet wurde? Da ist in der »Präambel« von dem »einzigartigen Charakter und der universalen Bedeutung des Heiligen Landes« die Rede. Diese aber haben ihren Grund in der *Heilsgeschichte*, beginnend mit Abraham, nicht in einer politischen Geschichte. Der »einzigartige Charakter« des Heiligen Landes beruht darauf, daß Eretz Israel das Land Gottes und seines erwählten Volkes ist; »Gott gab sich zu erkennen in Juda, sein Name ist groß in Israel« (Ps 76,2). Und die »universale Bedeutung« des Heiligen Landes beruht darauf, daß JHWH, der Gott Israels, zugleich der Schöpfer und Herr der Welt ist, und sein menschengewordener Sohn, der Messias Jesus, in Eretz Israel geboren wurde, dort »gelitten hat, gekreuzigt wurde, gestorben ist, begraben wurde und von den Toten aufstand« und der »Retter der Welt« wurde, weil er »für alle« gestorben ist.

Auch die Formulierung in der Präambel des Abkommens: »bewußt der besonderen Beschaffenheit der Beziehung zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk, des historischen Prozesses der Versöhnung und des wachsenden, gegenseitigen Verständnisses und der Freundschaft zwischen Katholiken und Juden«, klingt primär theologisch, nicht politisch. Die »besondere Beschaffenheit der Beziehung« zwischen der Kirche und dem Volk der Juden erinnert den Theologen unwillkürlich an die Grund-Beziehung, die Paulus auf die Formel brachte: »nicht du [die Kirche] trägst die Wurzel, vielmehr [trägt] die Wurzel [Israel] dich« (Röm 11,18b). Und der Hinweis auf den »historischen Prozeß der Versöhnung und des wachsenden Verständnisses«, ja »der Freundschaft zwischen Katholiken und Juden«, könnte so nicht lauten ohne die Neubesinnung der Kirche auf ihre »Wurzel« beim II. Vatikanischen Konzil mit seinem Dekret *Nostra Aetate*, Nr. 4 – und schon der Artikel 1 des Abkommens erwähnt im § 2 dieses Dekret ausdrücklich! Nach Artikel 2 (§ 2) nützt der Heilige Stuhl die Gelegenheit des Abkommens »zur Wiederholung seiner Verurteilung des Hasses, der Verfolgung und aller anderer Manifestationen von Antisemitismus gegen das jüdische Volk und einzelne Juden wo auch immer, zu jeder Zeit und von jeglicher Seite. Insbesondere bedauert der Heilige Stuhl Angriffe auf Juden und die Entweihung jüdischer Synagogen und Friedhöfe, Taten, die das Andenken der Opfer des Holocaust schmähen, besonders, wenn sie an jenen Orten geschehen, die selbst Zeugen des Holocaust gewesen sind«. Die Verurteilung jeglichen Antisemitismus wiederholt, was darüber im Dekret *Nostra Aetate* zu lesen ist, und die Erinnerung an die Opfer und die Orte des Holocaust geht weit über eine politische Manifestation hinaus. Das in Artikel 5 (§ 1) angesprochene »gemeinsame Interesse« des Heiligen Stuhls und des Staates Israel an der »Förderung

christlicher Pilgerfahrten ins Heilige Land« geht ins Religiöse; denn »Pilgerfahrten« sind keine Studienfahrten, sondern Wallfahrten zu den heiligen Stätten im Heiligen Land! Sie bieten zudem nach § 2 die Gelegenheit »für ein besseres Verständnis zwischen den Pilgern und der Bevölkerung und den Religionen in Israel«, was mit ökumenischer Begegnung und Versöhnung zu tun hat.

Papst Johannes Paul II. schreibt in seinem Buch »Die Schwelle der Hoffnung überschreiten« (S. 127f.): »Ich freue mich ... darüber, daß als Ergebnis des im Nahen Osten in Gang gekommenen Friedensprozesses, über Vorbehalte und Hindernisse hinweg, auch auf Initiative des Staates Israel die Aufnahme *diplomatischer Beziehungen zwischen dem Apostolischen Stuhl und Israel möglich geworden ist*. Was die Anerkennung des Staates Israel betrifft, so habe ich, und dies muß wiederholt werden, diesbezüglich niemals Bedenken geäußert«. Und in einem Exklusivinterview für das US-Magazin *Parade* (3. April 1994) äußerte der Papst sich so: »Man muß verstehen, daß Juden, die 2000 Jahre unter alle Völker der Welt zerstreut waren, schließlich entschlossen waren, in das Land ihrer Väter zurückzukehren. Dies ist ihr Recht ..., und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Israel ist einfach eine internationale Bestätigung dieses Bezugs«.

Das Grundlagenabkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel ist mit Recht als ein »historisches Ereignis« bezeichnet worden.

### 7. Trägt die Kirche Mitschuld an der Schoah?

Der ausdrückliche Hinweis auf den Holocaust im Grundlagenabkommen läßt zuletzt die Frage aufkommen: Trägt die Kirche (tragen die Kirchen) eine Mitschuld an dem furchtbaren Geschehen der Schoah?<sup>22</sup> Eine solche Mitschuld wird bekanntlich immer wieder behauptet. Zum Erweis dafür zitiere ich wenigstens eine jüdische Stimme, nämlich die Stimme des jüdischen Philosophen Leonard H. Ehrlich in seinem bedeutsamen Buch »Fraglichkeit der jüdischen Existenz. Philosophische Untersuchungen zum modernen Schicksal der Juden« (Freiburg/München 1993). Ehrlich bemerkt – und ich muß ihm als Exeget darin rechtgeben: »Die bis in die Gegenwart der Vernichtung der Juden hinein wirksamen, theologisch bedingten Einstellungen zum Judentum und zum Schicksal der Juden in der Geschichte, zumal in der christlich verstandenen Heilsgeschichte, beruhen auf einer Exegese von Stellen im NT, einer Exegese, die die Beziehung des christlichen Bewußtseins zum Judentum bestimmt hat und als solche eine besondere Weise der Beziehung des Christentums

als Bedingung zur Zerstörung des Judentums darstellt ... Wir sollen nicht vergessen, daß bis in die 1960er Jahre Lehrbücher für den katechetischen Unterricht ganz offen das Judentum der Zeit Jesu auf eine Weise beschrieben, die zu nichts anderem als zumindest einem Vorurteil gegen Juden und zu Argwohn und Vorbehalten gegenüber Juden führen konnte, typischerweise aber zu Unterdrückung und Verfolgung. Erst langsam erkennen die Theologen, daß dies exegetisch nicht notwendig aus den neutestamentlichen Schriften folgen muß.

Dieser Aspekt des Christentums, der ... Kraft der Autorität der Exegeten, besonders der großen Kirchenväter, durch die Jahrhunderte und unter den Völkern verbreitet wurde, dürfte als Disposition zum Judenhaß in der Mentalität jeder menschlichen Gemeinschaft zu finden sein, die vom westlichen Geist irgendwie berührt wurde. Auf diese Weise ist der Antisemitismus ein geschätztes Souvenir des Christentums selbst dort, wo das Christentum verworfen wurde, und das bedeutet für uns, daß das NS-Regime den durch das Christentum jahrhundertlang bewirkten und verbreiteten Antisemitismus zwecks Förderung seiner politischen Ziele wohl auszunutzen verstand, jedoch ohne sich zu scheuen, die Kirche und den im Volk wirkenden kirchlichen Glauben zu hintergehen und seinerseits zu unterdrücken«. <sup>23</sup>

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie hilflos man als Christ in meiner Studentenzeit dem Phänomen des Antisemitismus gegenüberstand, als dieser in der NS-Zeit, wenn nun auch aus rassistischen Vorurteilen heraus, seinem Höhepunkt mit seinen schrecklichen Folgen in der Schoah zustrebte, die vier bis sechs Millionen Juden das Leben kostete. Das einzige, was an »Theologie« in Predigt und Katechese über das Judentum angeboten wurde, war beinahe nur der Satz: »Die Juden haben Jesus umgebracht«. Der christliche Antisemitismus war zwar nicht rassistisch fundiert, wohl aber theologisch und oft verbunden mit gemeinen Verleumdungen wie Ritualmord, Hostienfrelve usw. <sup>24</sup> Die Kirchen sind zwar nicht als Initiatoren der Schoah anzusehen, aber durch ihren durch die Jahrhunderte sich durchziehenden Antisemitismus sind sie von einer Mitschuld nicht freizusprechen. Das müssen sie ehrlich zugeben, was manchen Christen recht schwer fällt, wie ich weiß. Papst Johannes Paul II. hat jedenfalls jeglichen Antisemitismus wiederholt als eine Sünde gegen Gott und die Menschheit bezeichnet. Dafür ist ihm zu danken. Im übrigen ist der christliche Antisemitismus nur durch den entschiedenen Aufbau einer »Theologie nach Auschwitz« zu überwinden. <sup>25</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. dazu Näheres bei F. Mußner, Die Erzählintention des Lukas in der Apostelgeschichte, in: Ders., Dieses Geschlecht wird nicht vergehen. Judentum und Kirche. Freiburg/Basel/Wien 1991, S. 101–114, und meinen Kommentar zur Apostelgeschichte in der Neuen Echter-Bibel. Würzburg <sup>2</sup>1988; F. Mußner, Das Neue Testament als Dokument für den Ablösungsprozess der Kirche von Israel, in: Ders., Die Kraft der Wurzel. Judentum-Jesus-Kirche. Freiburg/Basel/Wien <sup>2</sup>1989, S. 164–171; B. Wander, Trennungsprozesse zwischen Frühem Christentum und Judentum im 1. Jahrhundert n. Chr. Tübingen/Basel 1994.
- 2 Aporien im Umgang mit den Antijudaismen des Neuen Testaments, in: E. Blum u. a. (Hrsg.), Die Hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgeschichte (FS R. Rendtorff). Neukirchen/Vluyn 1990, S. 535–553.
- 3 Vgl. hierzu F. Mußner, Paulinischer Antijudaismus? Zum Widerspruch zwischen 1 Thess 2,14–16 und Röm 9–11, in: Ders., Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, a.a.O., S. 73–76.
- 4 U. Luz, Die Jesusgeschichte des Matthäus. Neukirchen/Vluyn 1993, S. 152f. Vgl. auch noch Ders., Der Antijudaismus im Matthäusevangelium als historisches und theologisches Problem. Eine Skizze, in: *Evangelische Theologie* 53 (1993) S. 328–341.
- 5 E. Gräßer, Die Juden als Teufelssöhne in Joh 8,37–47, in: Ders., Der Alte Bund im Neuen. Exegetische Studien zur Israelfrage im Neuen Testament. Tübingen 1985, S. 155–167, 165f. Aus der umfangreichen Literatur zum johanneischen »Antijudaismus« seien wenigstens einige Beiträge angeführt: E. Gräßer, Die antijüdische Polemik im Johannesevangelium, in: ebd., S. 135–153; R. Leistner, Antijudaismus im Johannesevangelium? Darstellung des Problems in der neueren Auslegungsgeschichte und Untersuchung der Leidensgeschichte. Bern/Frankfurt 1974; M. Brumlik, Johannes: das judenfeindliche Evangelium, in: *Kirche und Israel* 2 (1989), S. 102–113; E. Stegemann, Die Tragödie der Nähe. Zu den judenfeindlichen Aussagen des Johannesevangeliums, in: ebd., S. 114–122; F. Mußner, Traktat über die Juden. München <sup>2</sup>1988, S. 281–291.
- 6 Dazu Näheres bei F. Mußner, ebd., S. 49–51.
- 7 Ebd., S. 51.
- 8 Vgl. dazu etwa F. Mußner, Die Auslegung des Alten Testaments im Neuen Testament und die Frage nach der Einheit und Ganzheit der Bibel, in: Chr. Dohmen/F. Mußner, Nur die halbe Wahrheit? Für die Einheit der ganzen Bibel. Freiburg/Basel/Wien 1993, S. 75–121.
- 9 D. Sänger, Die Verkündigung des Gekreuzigten und Israel. Studien zum Verhältnis von Kirche und Israel bei Paulus und im frühen Christentum. Tübingen 1994, S. 294f. (ein bedeutendes Werk!).
- 10 Diese z. T. verheerende Wirkungsgeschichte kann hier nicht dargestellt werden. Verwiesen sei für den kirchlich-theologischen Bereich auf K. H. Rengstorff/S. von Kortzfleisch (Hrsg.), Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung und Quellen, 2 Bde. Stuttgart 1968; H. Schreckenberg, Die christlichen Adversus-Judacos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld, Bd. 1 (1.–11. Jh.). Frankfurt/Bern <sup>2</sup>1990; Bd. 2 (11.–13. Jh.). Frankfurt/Bern <sup>2</sup>1991; Bd. 3 (13.–20. Jh.). Frankfurt/Bern 1994; H. Liebeschütz, Synagoge und Ecclesia. Religionsgeschichtliche Studien über die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Hochmittelalter. Heidelberg 1983.
- 11 A.a.O., S. 294.
- 12 Vgl. dazu besonders R. Rendtorff/H. H. Henrix (Hrsg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945–1985. Paderborn/München <sup>2</sup>1989. Der umfangreiche Band enthält »Katholische Verlautbarungen«, »Evangelische Verlautbarungen«, »Jüdische Verlautbarungen« und »Gemeinsame christlich-jüdische Verlautbarungen«, jeweils mit einer

Einführung. Vgl. auch F. Mußner, Katholisch-Jüdischer Dialog seit 1945. Überblick und Bemerkungen, in: Ders., Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, a.a.O., S. 9–20; H. Frankemölle, Jüdisch-christlicher Dialog, Interreligiöse und innerchristliche Aspekte, in: *Catholica* 46 (1992), S. 114–139; K.-J. Kuschel, Die Kirchen und das Judentum. Konsens- und Dissensanalyse auf der Basis neuerer kirchlicher Dokumente, in: *Stimmen der Zeit* 117 (1992), S. 147–162.

13 Vgl. dazu F. Mußner, Heil für alle. Der Grundgedanke des Römerbriefs, in: Ders., Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, a.a.O., S. 29–38.

14 Vgl. dazu F. Mußner, »Der von Gott nie gekündigte Bund«. Fragen an Röm 11,27, in: ebd., S. 39–49 (mit weiterer Literatur).

15 Vgl. dazu etwa F. Mußner, Das Toraleben im jüdischen Verständnis, in: Ders., Die Kraft der Wurzel, a.a.O., S. 13–26; K. Müller, Beobachtungen zum Verhältnis von Tora und Halacha in frühjüdischen Quellen, in: J. Broer (Hrsg.), Jesus und das jüdische Gesetz. Stuttgart/Berlin/Köln 1992, S. 105–134.

16 Der vorchristliche Paulus, in: M. Hengel/U. Heckel (Hrsg.), Paulus und das antike Judentum. Tübingen 1991, S. 177–291, 226f. Vgl. auch J. Neusner, Das pharisäische und talmudische Judentum. Tübingen 1984 (ein überaus instruktives Buch).

17 Vgl. dazu Näheres bei F. Mußner, Der Anspruch Jesu, in: Ders., Die Kraft der Wurzel, a.a.O., S. 104–124; Ders., Glaubensüberzeugung gegen Glaubensüberzeugung. Bemerkungen zum Prozeß Jesu, in: ebd., S. 125–136.

18 Vgl. zu ihr F. Mußner, Was ist durch Jesus von Nazareth Neues in die Welt gekommen? Die Antwort des Neuen Testaments, in: Ders., Die Kraft der Wurzel, a.a.O., S. 146–150.

19 Vgl. dazu Näheres bei F. Mußner, Israels »Verstockung« und Rettung nach Röm 9–11, in: ebd., S. 39–54.

20 Vgl. dazu F. Mußner, Warum muß es den Juden post Christum noch geben? Reflexionen im Anschluß an Röm 9–11, in: Ders., Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, a.a.O., S. 51–59.

21 Vgl. dazu meinen Versuch »Katechese nach Auschwitz«, in: H.-F. Angel/U. Hemel (Hrsg.), Basiskurse im Christsein (FS Wolfgang Nastainczyk). Frankfurt u.a. 1992, S. 434–439. Zuvor schon St. Leimgruber, Von der Verketzerung zum Dialog. Darstellung der Juden im christlichen Religionsunterricht, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 112 (1990), S. 288–303 (mit Literatur); P. Fiedler, Das Judentum im katholischen Religionsunterricht. Analysen, Bewertungen, Perspektiven. Düsseldorf 1980.

22 Die Juden reden heute lieber von der »Schoah« als vom »Holocaust« (= Ganzbrandopfer); das hebräische Wort »schoah« bedeutet »Vernichtung«. Denn im Holocaust wurde versucht, das jüdische Volk in Europa zu vernichten!

23 Ebd., S. 173f. Vgl. auch Ch. Klein, Theologie und Anti-Judaismus. Eine Studie zur deutschen theologischen Literatur der Gegenwart. München 1975; J. Katz, Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933. München 1989. Dazu auch noch die in unserer Anm. 10 genannte Literatur.

24 Vgl. dazu etwa M. Eder, Die »Deggendorfer Gnad«. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte. Deggendorf 1992 (mit reichstem Material).

25 Vgl. dazu meinen Versuch »Theologie nach Auschwitz«, in: F. Mußner, Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, a.a.O., S. 175–184 (erscheint in wesentlich erweiterter Form in der Zeitschrift *Kirche und Israel*).